

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 30

Artikel: Die Heilige aus den Zelten [Fortsetzung]
Autor: Fuchs-Talab, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Heilige aus den Zelten

ROMAN VON
OTTO FUCHS-TALAB

10. Fortsetzung

So saß sie schweigend einige Minuten, dann brachte sie stoßweise, als zwinge sie die Erinnerung, sich ihr wieder zu offenbaren, Satz um Satz vor:

«Ein Anfall von Schüttelfrost, wie Puls auf Puls ruht ... dann ein Fieber ... dann ... Ruhe», ihre Stimme sank zum Flüstern herab, «stilles Glück, wie noch nie ... Suche, suche ... horche ... Es kreiselt das Blut ... mein Blut ... kein Hindernis, keine Stauung! — Ich sehe nichts, ich fühle nichts, als ... Nein, erwache! ... mach dich los! ... Ich löse die Pulse ... der Schrecken des Versagens überfällt mich ... ich überwinde ... ich zwinge mich ... ich will ... ich will ... vergeblich ... es ist alles wie ausgelöscht in mir ... So war es ...!»

Mit gespannter Aufmerksamkeit hatte der Geheimrat gelauscht. Er sah einen Dämmerschein im Dunkel des Geschehens aufleuchten. «Stilles Glück, wie noch nie!» War das die Bedeutung der verklärten Blicke, die er zuweilen bei Amila wahrgenommen hatte, wenn sie Homilius betrachtete? War das Weib in ihr erwacht? Dann hatten ihre Sinne gesprochen. Der mächtige Naturtrieb war Herr geworden über die eingepflanzte Gabe des Hellschens.

«Du ... du hast ihn verlangt!» sagte er langsam, in einem Ton, in dem väterliches Mitleid klang. Sie schloß die Augen und ließ still den Kopf auf die Brust sinken. Dann zuckte sie schmerzvoll wie unter einem Stich zusammen und ein Hohnschrei entrang sich ihr: «Die Weilie, die Heilige, hat ihm gemordet!»

«Wo ist sie?» fragte Brigitta, als der Geheimrat allein zu seinen Kindern zurückkehrte.

«Ich hab' sie heimgesucht ... sie braucht Ruhe», antwortete er mit erzwungenem Gleichmut.

«Was fehlt ihr?» fragte Klaus.

«Nerven», war die noch kürzere Antwort.

*

Als hätte sie sich Buße auferlegt, gab sich Amila ihrer Berufung hin, restlos und demütig. Und mit Demut umwarb sie Brigitta, deren Glück gestört zu haben ihr immer gegenwärtig blieb. Der Geheimrat hütete das Geheimnis Amilas, das sich ihm offenbart hatte. Seine Sorge galt nunmehr Brigitta, die der tragische Abschluß der kurzen Liebesperiode aufs tiefste erschüttert hatte. Sie sollte für einige Zeit fort aus der Umgebung, in der die Erinnerung unaufhörlich an ihr zehrte. Er plante mit ihr eine Reise nach Zypern, wohin ihn der dortige deutsche Konsul, ein Landsmann und Gymnasialkollege, wiederholte dringlich geladen hatte. Allein ehe er sich dazu entschied, traf von Onkel Fritz eine Einladung an den Geheimrat und Brigitta ein, mit ihnen den Sommer zu verbringen, für den sie eine Nordlandreise vorhatten. Brigitta ging auf diesen Vorschlag ein, und Klaus brachte Vater und Tochter auf das erste Schiff, das nach Europa ging.

In dem kameradschaftlichen Verkehr zwischen Amila und Klaus, der geeignet war, die aus dem seelischen Gleichgewicht Geratene zu stützen, war — sie fühlten es beide — ein Schatten zwischen sie getreten, der sie auseinanderhielt und zu ungewohnter Förmlichkeit führte. Klaus' ritterliche, offener Art widerstreite dieser Zustand, aber wenn er den alten scherhaften Ton anschlagen wollte, hatte er den Eindruck, als täte er ihr weh. Als er einmal eine Andeutung machte, die ihr scheinbar nicht genehme Bindung aus früheren Tagen zu lockern, stieß er auf ihren Widerstand:

«Nein, Klaus, entziehe mir nicht deine Kameradschaft», sagte sie, und mit einem Anklang an früher fuhr sie fort: «An wen soll ich dann abreagieren?» Mit einem matteten Lächeln schloß sie: «Ubrigens verdirb es dir nicht mit der Weilie, es kann die Zeit kommen, da sie für dein Seelenheil Fürsprache einlegt.»

So harzte er aus. Noch aus einem Grunde. Ihm fiel seit einiger Zeit die Unausgeglichenheit und Sprunghaf-

tigkeit ihres Wesens auf: Fluß der Gedanken, denen sie in beschwingter Sprache Ausdruck verlieh; seltsam glänzende Augen, die unruhig flackerten und an nichts haften blieben; statt der anmutigen Bewegungen zuckende Gesten — all diese Erscheinungen wechselten ab mit Teilnahmslosigkeit, schlaffem Gesichtsausdruck und müden Bewegungen. Als Chemiker und Arzt war er nur zu gut mit der Wirkung von Rauschgiften vertraut, um nicht bald zu argwöhnen, daß sie zu einem solchen gegriffen hatte, um über bedrückende Vorstellungen hinwegzukommen. Er begann, wenn er sich unbeobachtet fühlte, den Medikamentenschatz zu prüfen, der in einem Glas-Kasten des Ordinationszimmers vorschriftsmäßig und gesondert verwahrt war. Da ... Morphin ... aber kein Zeichen der Benützung daran. Und dennoch, die Symptome an Amila wiesen auf diesen tückischen Trostspender hin.

Er zwang sich, dieser ihrer wechselnden Stimmung mit Gelassenheit zu begegnen, sagte sich, daß das Mysterium ihrer Gabe den Zustand der Psyche beeinflußte, ihr Tun also nicht mit dem Maße für den Durchschnittsmenschen gemessen werden dürfe. So ließ er nachsichtige Beurteilung walten, selbst dann, als der »wehleidige Muskel«, wie er das Herz nannte, gelegentlich schmerhaft zusammenzuckte.

Bei der Prüfung der Rechnungsauszüge der Bank, in der Amilas Einkünfte verwahrt wurden, fand er die Entnahme eines beträchtlichen Betrages, über den ihm ihre Aufklärung fehlte. Er fragte flüchtig, ob diese Abhebung zu Recht bestünde und begnügte sich mit ihrem Kopfnicken, dem eine scheue Abwendung ihres Gesichts folgte. Eines Tages fand er im Posteingang die beigelegte Rechnung eines der bekannten Bildhauer der italienischen Kolonie über »ein Grabdenkmal für Doktor Homilius«. Der Kostenbetrag entsprach ungefähr der Entnahme der Bank. Unter solchen Umständen mußte er darauf verzichten, auf ihre Gemütsphäre einen Einfluß auszuüben, er wollte aber wenigstens die Zerstörung des jugendlichen Körpers verhindern. Während er tagelang über den besten Weg sann, der ihn zum Ziele führen sollte, spielte ihm der Zufall ein Mittel in die Hand, auf das er vertrauen konnte.

Er hatte an jenem Spätnachmittag den Briefeinschluß gesichtet, der Sekretärin Amilas die Antworten diktiert und nahm die neu eingelaufenen Fachschriften vor, aus denen er ihr bemerkenswerte medizinische Forschungsresultate zu vermitteln pflegte. Ein Artikel »Eine neue Heilmethode bei Morphinismus«, auf den er unvermutet stieß, sollte seinem Plane dienen. Aber nur recht unauffällig und harmlos zwischen anderen Nachrichten vorbringen, sagte er sich. Sie stand am Fenster und betrachtete die von der sinkenden Sonne verlängerten Schatten der schlanken Palmsäume. Nur mit halbem Ohr hört sie auf Klaus. Da zuckte sie zusammen. Sie vernahm: »Eine neue Heilmethode bei Morphinismus«. Sie setzte sich mechanisch auf den am Fenster stehenden Fauteuil und blickte schau nach Klaus. Er las den Bericht wie alle anderen. Als er geendet hatte, kamen noch zwei kurze Notizen. Alles sachlich, ruhig. Dann blickte er auf die Uhr, erhob sich, reichte ihr das Heft mit dem gekennzeichneten Morphinartikel und sagte: »Morgen dürfte ich schwerlich kommen, es ist eine Sitzung im deutschen Hilfsverein anberaumt. Laß die Post liegen, ich behandle sie übermorgen. Leb wohl!»

Er ging; bevor er aber die Tür erreicht hatte, stand sie vor ihm. »Klaus ... du weißt ...?« Sie hielt das Fachblatt vor seine Augen. Er trat von der Tür zurück, begnügte ruhig ihrem ängstlichen fragenden Blick:

»Was ich vermutet habe, bestätigt mir jetzt deine Frage.«

»Ach, Klaus, du ahnst nicht ...?« Sie sank wie gebrochen in ein Fauteuil, »es geht um meinen Verstand!«

»Da hast du das richtige Mittel gewählt, um den Prozeß zu beschleunigen. Seit wann gebrauchst du es?«

»Seit ...«, sie senkte den Kopf und sagte dumpf: »seit seinem Tod. Er klägt mich an ... Die Weilie unter Anklage des Mordes ... Eine Gnädengabe der Natur hat dein Vater es genannt ... Ein Fluch ist es ... ich segne das Rauschgift, es befreit mich wenigstens für Stunden.«

»Und das Grabdenkmal, das du ihm hast errichten lassen?«

»Sühne für den Mord an ihm!«

»Mord ... Mord«, sagte Klaus ungeduldig; »er hat selbst Hand an sich gelegt, was sprichst du von Mord?«

»Weil ich versagt habe ... er hat geglaubt, ich will ihm einen unheilbaren Zustand verheimlichen ...«

»Du hast versagt ...?«

»Das eine Mal ... und seither nicht wieder.«

»Sonderbar!« Er brüte ein Weilchen vor sich hin. Der »wehleidige Muskel« war berührt worden, wollte mitsprechen, wurde zum Schweigen verwiesen vor ihrem Zustand.

»Du leidest an einer Psychose, Amila, und verschärfst sie noch durch das Gift ... Vater muß dich in Behandlung nehmen, sobald er zurück ist ... sonst gehst du an einer Wahnsinnserkrankung zugrunde. Du hast die Pflicht zu leben und zu wirken ... gegen das einmalige Versagen stehen Hunderte von richtigen Feststellungen ... die müssen deine Sühne sein.« Nach kurzem Schweigen fuhr er fort: »Ich will es gar nicht versuchen, dir das Versprechen der Enthalzung abzunehmen, du würdest es doch nicht einhalten können, aber vielleicht denkst du doch darüber nach, was du gegen den Verlust der Gabe eintauschest, wenn du Arzt bleiben willst. Das mühselige Bestatten und Belauschen der Natur am erkrankten Organismus, mit seinen vielen Fehlerquellen, wie wir anderen alle es mit mehr oder weniger Glück betreiben. Und das Gift muß über kurz oder lang die Gabe zerstören oder sie schwer beeinträchtigen ... Auf alle Fälle: etwas muß geschehen — und nach einer Pause — das beste wäre Veränderung des gewohnten Aufenthaltes mit allen seinen Einflüssen, die man nicht abwehren kann ... eine Reise ... Die Expedition der Miß Swan hat auf dich belebend gewirkt, vielleicht bietet sich wieder eine solche Gelegenheit ... Ich selbst habe die Absicht, bald einen Forschungsausflug nach dem Süden zu machen, neue Heilpflanzen der Tropen zu studieren, da kommst du mit, in der Wüste, deiner geliebten Wüste, findest du Abwehr und Heilkraft, in Sonne und Wüstenhauch und wir werden mit den Saharin (Kamelstreibern) singen: «El ham l'llal er rachman

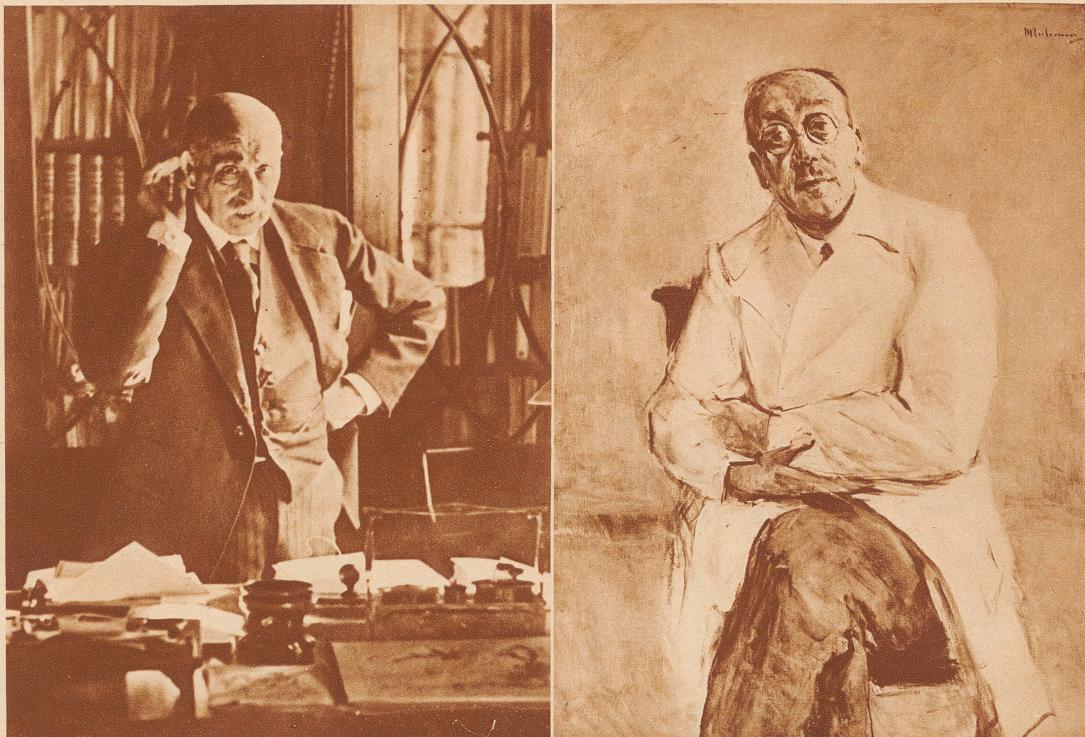
Safari, haya Safari, ja geddán.»

Mit einem trüben Lächeln sah sie ihm nach, als er in der geöffneten Tür stand und ihr zum Abschied winkte. Auf der abendlichen Straße fiel die Verstellung von ihm, Schatten umflogen seine Züge.

*

«In deiner geliebten Wüste», hatte Klaus gesagt. Ja, sie versetzte sich in Gedanken oft in die vertrauten Gelände am Hügel Marhaba, allein sie hatte die Fähigkeit eingebüßt, einen Entschluß zu fassen oder gar ihn auszuführen. Bis sich eines Tages die Sendboten der Wüste einstellten. Ein heißer Chamsinwind, der stürmische Vorboten des Sommers, jagte sandgeschwängerte, rotbraune Wolken über das Niltal, die das Sonnenlicht verlöschen und über die geschäftige Stadt ein Dämmern breiten. Gespensterhaft erschien in dieser verdüsterten Atmosphäre des sonnengesegneten Landes das Treiben in den Straßen, wo Mensch und Tier unter dem Einfluß der elektrischen Spannung standen. Vom Rauschgift beeinträchtigt, litt Amila unter dem kosmischen Aufruhr und brach vorzeitig ihre Sprechstunde ab. Ihre Lebensgeister hatten den beschwingten Rhythmus, den das Narkotikum hervorrief, seit einem Weilchen verloren und dumpf und leer starzte sie in das verzerrte Antlitz der Natur draußen.

(Fortsetzung Seite 954)



MAX LIEBERMANN

der bahnbrechende Maler des Impressionismus, einer der größten Künstler des 19. Jahrhunderts, der Gründer der Berliner Sezession und Präsident der Akademie der Künste, wurde am 20. Juli 85 Jahre alt. Wie unvermindert die Schaffenskraft des Greises ist, zeigt sein letztes Werk, ein Porträt des berühmten Chirurgen Prof. Sauerbruch (Bild rechts), das letzte einer langen Reihe Porträts von unbestechlicher Charakterisierungskunst, die sein langes Lebenswerk begleiteten. Wegen seines scharfen Witzes ist der «olle Liebermann» eine der populärsten Figuren im jetzigen Deutschland, und schon beginnt sich ein Kranz von Legenden und Anekdoten um seine Person zu spinnen

Sie horchte nur oberflächlich auf das, was ihr der eingetretene Diener meldete und wehrte mit einer müden Handbewegung ab.

«Er ist nicht krank», wiederholte er, «er sagt, er kommt aus den Zelten am Hügel Marhaba.»

Nur langsam fügten sich ihr die gehörten Worte zu einer Begriffsvorstellung zusammen ... Hügel Marhaba ... Wüste ... Heimat ... In ihren Ohren summte es ... sie raffte sich auf.

«Hat er seinen Namen genannt?»

«Ja, Said Hanafi.»

«Said, Said!» wie aus einem Traum erwachend, sprach sie sich den Namen vor. «Laß ihn eintreten ... nein, ich werde schnell gehen!»

Allein gelassen, rieb sie ihre Schultern mit belebenden Essenzien, ihre Gedanken klärteten sich. Sie drückte auf den Taster. Er trat ein, eine Gestalt aus der Wüste, Said, ihr Jugendfreund.

«Achlan ua Sachlan» (Sei willkommen und begrüßt). «Wo kommst du her? Aus Fort Edris? Nicht mehr Kamelreiter? Was bringst du mir?» Die Fragen überstürzten einander. «Aber setz dich.» Sie schellte wieder, nach Kaffee und Zigaretten.

«Hast dich Radhmad richtig verstanden? Er hat gesagt, du kommst aus den Zelten.»

Said saß in der Diwancke, musterte den Raum und begann die Beantwortung der Fragen mit der letzten gestellten.

«Ich komme aus den Zelten am Hügel Marhaba, sie grüßten dich.» Forschend betrachtete er die Züge Amilas. «Und wie geht es dir? Wie ist deine Gesundheit? In Fort Edris warst du jünger; deine Augen, deine Wangen brauchen Wüstenwind, o Weliye.» Den Kaffee schlürfend berichtete er, daß seine Dienstzeit als Kamelreiter abgelaufen war, daß er sich mit dem ersparten Sold heimgegeben hatte, wo Mutter und Schwester ihrer gewohnten Beschäftigung nachgingen.

«Und was macht mein Großvater?»

«Er ist ...» Er zögerte fortzufahren und senkte den Blick zu Boden.

«Was ist mit ihm? Krank?»

«Nein.»

«Der alte Mann ist tot?»

«Nein.»

«So sprich!»

«Schech Gamal ed Din — Allah erhalte ihn — ist in Masr.»

Wie etwas Unfaßbares schien ihr diese Nachricht. Dann erhob sie sich.

«Er ist hier und du hast ihn nicht mitgebracht? Wo ist er? Ich will ihn sehen.»

«Das ist nicht möglich.»

«Warum? Was macht er hier?»

«Er ist ... faß dein Herz in beide Hände ... er ist im Gefängnis.»

Sprachlos starnte sie ihn an. «Warum? Was hat er getan?» schrie sie erschrocken.

Höhnischer Grimm verzerrte Saids Züge, als er loszischte: «Verschwörung gegen die Regierung, sagen sie; er, der am Rande seines Grabes steht.» Said blickte sich vorsichtig um und fuhr flüsternd fort: «Der Nazir (Provinzgouverneur) rächt sich an ihm. Er hat dem Schech für die Zelle die doppelte Steuer auferlegt, weil die Herden gediehen. Dabei hat er dem Schech durch den Steuereintreiber zu verstehen gegeben, es könne beim alten bleiben, wenn zehn Aschar (einjährige Kamele) den Weg in seine Hürden fänden. Der Schech hat dem Nazir sagen lassen, seine Aschar seien dumme und fänden den Weg nicht in eine fremde Hürde. Da hat der Nazir nach Masr geschrieben an den Meglis el Melekies (Staatsgerichtshof), der Schech Gamal ed Din sei das Haupt von Verschwörern, die bei Nacht zusammenkämen und Pläne machten, die Wahabi (Wahabiten) ins Land zu rufen. Die Wahabi, die den einzigen Sohn des Gamal ed Din, deinen Onkel, getötet haben und die der Stamm Ali seither haftet!» Entrüstet schloß er: «In Fesseln, wie ein Mörder, und von zwei Askari bewacht, hat er die weite Reise machen müssen. Aber stolz und geduldig, ein echter Sohn des Alistamnes, ist keine Klage über seine Lippen gekommen.»

Da überfiel sie eine Vorstellung ... Welche fremde wilde Welt drängte sich plötzlich in den Kreis ihrer hier erworbenen Lebensanschauung? Die Kulturarmut ihrer Sippe stieß sie ab ... Großvater! ... Er war ihr niemals etwas gewesen, das ihr Wärme gab ... Sie hatte einen Moment, in dem sie mit Gehässigkeit seiner gedachte ... Dann aber sah sie in der Erinnerung der Kindheitstage den gütigen wehmutterlichen Blick seiner Augen auf sich ruhen, fühlte die Liebkosung seiner Hände auf ihren Wangen, wenn sie heiß von tollen Ritten ins Zelt stürmte, erwog die Qualen, die sie ihm durch ihre Flucht bereitet hatte. Die Stimme des Blutes machte sich vernehmbar.

«Hat er nach mir gefragt?»

«Tränen sind in seinen weißen Bart geflossen, wie ich

ihm gesagt habe, daß du lebst, daß du eine große Haima, eine Weliye geworden bist, die den Schech el Islam gesund gemacht hat. Er hat die Beschuldigung und die Beschwerden der Reise sicherlich leichter ertragen, weil er hofft, dich zu sehen.»

«Kann man ihn im Gefängnis besuchen?»

Er zuckte die Achseln. «Mir haben sie den Kurbag (Peitsche) gezeigt, vielleicht du als Enkelin ...»

Da sah sie im Geiste vor sich den ehrwürdigen Greis, der sein ganzes Leben den Ozon der Wüste getmet hatte, nunmehr im Pferch des Gefangenenhauses mit Lufthunger kämpfen, tagweise hinsieden. Das sollte, das durfte nicht sein Ende sein. Und selbst wenn er gefehlt hätte, so wollte sie doch zu ihm stehen bis zuletzt.

Am gleichen Abend noch berierten Amila, Said und Klaus die gebotenen Schritte, um dem Unschuldigen zu seinem Rechte zu verhelfen. Klaus übernahm es, einen hervorragenden Rechtsanwalt zu gewinnen. Durch dessen Vermittlung wurde der Angeklagte gegen die von Amila angebotene Sicherstellung auf freien Fuß gesetzt. Ein im Garten ihrer Villa rasch errichtete bequemes Zelt nahm den luftigeren Nomaden auf, der allmählich Zuversicht schöpfte. In den Verhören konnte er die Verleumung, ein Verschwörer zu sein, durch die Aussage erschüttern, daß er einer Vereinigung angehöre, die von Umm Salame (Mutter des Friedens) zur Bekämpfung der Blutrache unter den Beduinen ins Leben gerufen worden war. Glaubwürdige Zeugen bestätigten die Aussage des Angeklagten und der Gerichtshof ging mit einem Freispruch vor.

Der Prozeß schien Amila derart in Atem gehalten zu haben, daß Klaus, der sie stetig beobachtete, glaubte annehmen zu dürfen, sie habe den Gebrauch des Rauschgiftes vielleicht aufgegeben oder aber sehr eingeschränkt. Zuweilen nur klagte sie ihm, daß der Großvater ihren Fragen nach Vater und Mutter auswich oder sie hinhaltend mit abgehackten Redensarten beantwortete: «Die Armen, laß sie ruhen ... Später einmal, wenn die Zeit kommt ... Man soll Gräber nicht aufbrechen ...»

Inzwischen rüstete Klaus zur Reise, die er mit der Heimreiseleitung Gamal ed Dins zu vereinigen gedachte. der Umweg war nicht zu groß und dem Freigesprochenen sicheres Geleite erwünscht.

So verstört und fassungslos hatte er Amila noch nie gesehen. Ihre eingesunkenen lichtlosen Augen blickten ihm entgegen, als hätten sie die Möglichkeit des Sehens verloren. Ihre Hand war kalt und leblos.

(Fortsetzung folgt)